

# Finale

## O-Ton

«Wo kämen wir hin, wenn alle sagten, wo kämen wir hin, und niemand ginge, um einmal zu schauen, wohin man käme, wenn man ginge.»

Kurt Marti

## Kulturnotizen

### Besucherrekord 60 000 Tänzerinnen und Tänzer am Tanzfest

Die 8. Ausgabe des Tanzfestes hat über 60 000 Tänzerinnen und Tänzer in 20 Städten und Gemeinden der Schweiz und im benachbarten Frankreich zusammengebracht. Das ist ein neuer Teilnehmer-Rekord. Auffallend an dieser Ausgabe war, dass die viel bevölkerten Strassen aller Städte sich über zahlreiche Aktionen, Performances und Vorstellungen erfreuen konnten. Das Konzept des romantischen Slowdance in intimer Zweisamkeit, der auf dem Kirchturm der Freiburger Kathedrale, auf dem Zeitglockenturm in Bern und im Turmstübli Basel inszeniert wurde, hat zahlreiche Paare aller Generationen zum Tanzen verführt. Die Open-Air-Discos in Freiburg und Yverdon-les-Bains haben je mindestens 600 Nachtschwärmer angelockt. Die erste grosse Tanzparade in Neuenburg wurde von über 3000 Passanten verfolgt, während in St. Gallen über 2000 Fussgänger auf der Multergasse sich auf eine spontane Tanzparty einliessen und in Zürich über 10 000 Menschen an einer XXL-Ausgabe des Tanzfestes teilgenommen haben. Die 9. Ausgabe des Tanzfestes soll laut den Veranstaltern vom 2. bis 4. Mai 2014 stattfinden. (klb)

### Jüdische Kultur Charles Lewinsky ist der erste Präsident des neuen Vereins

In Zürich ist der Verein für jüdische Kultur und Wissenschaft (JKW) gegründet worden. Zweck ist die Einrichtung eines überregional wirksamen Zentrums für jüdische Geistesgeschichte in Zürich. Zum ersten Präsidenten wurde der Autor Charles Lewinsky («Melnitz», «Gerron») ernannt. Kernstück dieses Zentrums soll die als Kulturgut von nationaler Bedeutung eingestufte Bibliothek der Israelitischen Kultusgemeinde Zürich (ICZ) sein. Sie als eigenständige Einrichtung zu erhalten, hat sich der Verein zum Ziel gesetzt. Dadurch soll die gesellschaftliche Präsenz der jüdischen Kultur in der Schweiz auf nachhaltige Weise gestärkt werden. Der Verein ist an keine bestimmte Gemeinde oder Konfessionszugehörigkeit gebunden, wie Lewinsky mitteilte. (sda)



Eigentlich sind sie viel zu schade zum Konfitürekochen – die feinen Erdbeeren in Herzform. Foto: zvg

**Gärtnern** Mit Ablegern von namenlosen Beerensorten ist kein Staat zu machen! *Sabine Reber*

## Mein süsser Beerengarten

Ich koche ja sehr gerne Marmelade. Bisher hatte ich auch immer etwas Früchte im Garten, jedoch namenlose Sorten, die nicht besonders verhältnismässig wurden. Das soll sich nun ändern: Diesen Frühling kommt ein eigentlicher Konfi-Garten dazu.

Nun hab ich noch ein neues Fleckchen Land, das ich bepflanzen darf. Es ist sehr sonnig gelegen, und ich habe da nicht viel Wasser. Salate und Kohlgewächse dürften schwierig werden. Also will ich es mit Beeren versuchen. Die Büsche haben ja dann etwas Reserve, sobald sie ordentlich angewachsen sind. Und so habe ich in der sonnigsten Ecke einen Feigenbaum der frühreifenden Sorte «Rosetta» gepflanzt. Es geht nichts über langsam eingekochte Feigenmarmelade mit Rohrzucker und etwas Zimt! Ich habe ja schon einen grossen Feigenbaum in Twann (vor Jahren aus einem namenlosen Steckling selber gezogen). Und nun also eine sortenreine, für unser Klima angepasste Feige – ich bin gespannt, ob sie schneller, grösser oder besser ist!

### Die schwarze Perle

Im neuen Beerengarten wachsen ausserdem Johannisbeeren, Stachelbeeren, ein Goji-Busch. Was für Marmelade die «Gautschi» ausgesproche-

nen Beeren hergeben, weiss ich noch nicht. Sie sollen aber sehr gesund sein. Also nichts wie los und ausprobieren! Ausserdem habe ich noch eine Vierbeere «Black Pearl», die wunderschön blüht, duftet, schwarze Johannisbeeren liefert und im Herbst auch noch mit buntem Laub auftrumpft. Das wäre dann die eierlegende Wollmilchsau für den kleinen Garten und sicher auch sehr apart in einem grösseren Topf auf dem Stadtbalkon. Ausserdem ist da noch ein Busch mit der indianischen Gesundheitsbeere «Saskatoon», der aber ordentlich gross zu werden verspricht, es ist eine Art Felsenbirne. Wenn wir ihre Früchte dann nicht alle essen mögen, haben sicher die Vögel Freude daran.

Genug Feuchtigkeit brauchen die Heidelbeeren. Versuchsweise habe ich zwei junge Büsche in alte Autoreifen gepflanzt und die Reifen mit Rhododendronerde aufgefüllt. Sie stehen im Halbschatten einer wilden Hecke, und ich hoffe, die Reifen hindern die Erde daran, allzu rasch auszutrocknen. Heidelbeeren haben flache, filzige Wurzeln, die stets feucht haben sollten. Sonst lassen sie die Früchte vorzeitig fallen. Auch die Himbeeren sollten nie austrocknen. Aber was wäre schon ein Konfi-Gärtchen ohne Himbeeren! Also

habe ich erst einmal zwei grosse Fässer an die höchste Stelle des Gartens gebracht und über diesen gebogene Wellbleche befestigt, um Regen zu sammeln. Allzu oft werde ich meine Himbeeren nicht giessen können, aber immerhin habe ich nach dem schlechten Wetter im April nun eine kleine Wasserreserve. Und dann habe ich neue Himbeeren besorgt. Die Züchter haben da enorme Fortschritte gemacht in den letzten Jahren, und es lohnt sich durchaus, einmal nach neuen Sorten Ausschau zu halten. Sie sollten dann einfach an einer neuen Stelle im Garten gepflanzt werden, damit sie sich nicht mit dem Sammelsurium von namenlosen alten Ruten vermischen. Und gut mulchen, damit sie weniger austrocknen!

Besonders interessant scheinen mir die Twotimer-Züchtungen, die im Juni an den zweijährigen Ruten tragen und dann von August bis Oktober nochmals Himbeeren liefern von den einjährigen Ruten. Es gibt sie mit roten und mit gelben Beeren. Laut Markus Kobelt von Lubera müssten sie auch im Topf auf dem Balkon zurecht kommen. Allein die Vorstellung: von der Sonne warme, süsse Himbeeren ernten auf dem Stadtbalkon, wunderbar! Das wäre dann die logische Fortsetzung der

Stadtomaten-Geschichte, die letztes Jahr von Pro Specie Rara lanciert wurde. Warum nicht auch eigene Stadthimbeeren geniessen?

Und bei den Erdbeeren wäre es auch noch schön, sie sortenrein zu ziehen. Dann könnte ich nämlich den genauen Namen auf die Marmelade draufschreiben: «Mara des Bois» 2013 oder «Wädenswil» 2013, das klingt doch gleich viel besser als einfach nur «Erdbeermarmelade». Mit meinem Durcheinander von namenlosen Sorten, die ich aus geschenkten Ablegern von hier und dort gezogen habe, ist natürlich kein Staat zu machen. Andererseits sind meine neuen «Schweizerherz»-Erdbeeren zum Marmeladekochen viel zu schade. Sie haben nämlich tatsächlich die Form eines Herzens, innen weiss, aussen rot, und schmecken tun sie auch. Im Laden kaufen kann man diese Sorte nicht. Umso mehr ein Grund, sie selber zu ziehen! Erdbeeren gedeihen übrigens auch bestens in Balkonkistchen oder Hängekörben.

Nun kann der Sommer kommen!

Bezugsquelle Beeren: [www.lubera.com](http://www.lubera.com)  
Sabine Reber ist Schriftstellerin und Gartenpublizistin.

[www.sabinesgarten.com](http://www.sabinesgarten.com)

## Small Talk

# «Rehkitze werden von ihren Müttern nicht verstossen»

Laut Agraringenieurin Nicole Berger weiss man noch viel zu wenig über das Setzverhalten der Rehe.

### Interview: Matthias Meili

**Pro Jahr werden laut Jagdstatistik auf Schweizer Wiesen 3100 Rehkitze vermählt. Wieso wiederholt sich dieses Drama alljährlich?**

Ich vermute, dass die Dunkelziffer sogar dreimal höher ist. Viele Landwirte geben nicht alle Rehe an, die ihnen in die Mähmaschine geraten.

**Wieso werden die Rehkinder beim Mähen nicht gesehen?**

Die Rehkitze sind perfekt getarnt, man

sieht sie kaum im Gras. Ich habe bei einer Feldbegehung mit einer Wärmebildkamera schon ein Rehkitz auf dem Bildschirm gesehen und bin trotzdem fast draufgestanden.

**Lässt sich nicht beobachten, wenn die Rehe ihre Kitze in die Wiesen führen?**

Die meisten Rehe gebären die Kitze direkt in die Wiese. Dort liegen sie dann gut versteckt vor Fressfeinden unter dem Gras. Es gibt aber auch Rehe, die im Wald gebären. Wir wissen aber nie, wohin die Rehe ihre Kitze setzen. Sie variieren die Setzzeit und die Flächen von Jahr zu Jahr. Die meisten Kitze entdecken wir in Naturwiesen. Aber ich habe auch von Funden in Kunstwiesen gehört, die im Vorjahr neu angesät wurden. Manchmal liegen die Kitze 50 Me-

ter vom Bauernhof entfernt. Man weiss einfach noch nicht, welche Plätze sie bevorzugen und warum.

**Kann man die Rehe mit Hunden aufspüren?**

Das Problem ist, dass die Rehkitze praktisch geruchlos sind. Die Kleinen werden von ihren Müttern peinlich sauber gehalten und immer wieder abgeleckt, damit sie keinen Geruch haben. Selbst Hunde riechen sie nicht.

**Man darf die Rehkitze ja nicht anfassen ...**

Genau. Das Problem ist aber weniger, dass sie die Mütter danach verstossen, wie es immer heisst, sondern vielmehr, dass sie dann von ihren Fressfeinden gefunden werden, weil sie nicht mehr geruchlos sind.

**Wie können Bauern und Jäger die Rehe doch vor dem Mähtod retten?**

Das, was bis anhin am sichersten funktioniert, ist das haargenaue Beobachten der Wiesen. Wenn die Rehe ein Kitz in die Wiese gelegt haben, kommen sie immer wieder zurück, um ihr Kleines zu säugen und zu säubern. Das kann man beobachten. Man sieht das Rehkitz selber zwar meist nicht, aber das Reh steht dann mehrere Minuten am gleichen Ort und frisst

### Nicole Berger

Die 44-Jährige arbeitet an der Berner Fachhochschule und hat gemeinsam mit ETH-Forschern einen Multikopter mit Wärmebildkamera für die Rehkitzrettung entwickelt.



nicht. Alles, was man beobachten kann, ist, wie der Bauch des Rehs zuckt, weil die Rehkitze beim Säugen gegen das Euter stossen, um den Milchfluss anzuregen.

**Gibt es denn keine technischen Hilfsmittel?**

Besonders empfehlenswert sind Wärmebildsensoren. Diese können an einer langen Stange befestigt von Hand über das Feld getragen werden. Schneller und kräfteschonender ist der Multikopter mit Wärmebildkamera, der ferngesteuert eine Wiese abfliegt und im fernen Infrarotbereich die circa 20 bis 30 Grad Celsius warmen Rehkörper detektiert. Die Methode funktioniert am besten am frühen Morgen, wenn es noch kühl ist. Tagsüber erwärmt sich auch die Erde auf Rehkitztemperatur, sodass es oft Falschmeldungen gibt, etwa von Maushaufen.